

der Glaube der Väter, in dem er leben und sterben wolle. Flavian dagegen verstoße gegen das Dekret der Synode von Ephesos, das jedes andere Bekenntnis, jeden Zusatz und jede Auslassung verboten habe. Denn er sage in seinem Bekenntnis, Christus sei von zwei Naturen und in zwei Naturen. Im Nicänischen Symbolum werde nichts davon gesagt, daß Christus zwei Naturen habe.

Gegen diese Schlußfolgerung erhob Eusebios von Dorylaion sofort Einspruch: Einen derartigen Kanon gebe es nicht. Indes der Vorsitzende der Synode, Dioskuros, verwies auf zwei Kodizes der Synodalakten, die das bekannte Verbot der Synode von Ephesos enthielten. Daraufhin entschied dieses falsche Konzil gegen Flavian, und Dioskuros verfügte sogar, daß Flavian und Eusebios auf Grund jenes Kanons von ihren Bischofsstühlen abgesetzt würden. In dieses Urteil stimmten alle damals Anwesenden ein.

Die Sache der beiden mißhandelten Bischöfe habe nun auf dem Konzil von Chalkedon ihr Recht gefunden. Als hier die Verhandlungen der Räubersynode verlesen wurden, riefen alle: »Anathema dem Dioskuros. Er hat falsch geurteilt.« In selbiger Stunde wurde Dioskuros verurteilt. Durch diesen Widerruf des ersten Urteils über Flavian entschied die Synode, daß Flavian weder gegen die Synode von Nikaia, noch gegen Ephesos fehlte, und daß die Worte von den zwei Naturen in Christus, wenn auch nicht wörtlich im Symbolum von Nikaia enthalten, doch nicht gegen die Wahrheit verstießen. Man könne aber noch mehr aus dieser Entscheidung entnehmen, sagte Cesarini, nämlich daß gegen niemanden wegen eines Zusatzes oder einer näheren Erklärung eine Anklage erhoben werden darf, solange sich seine Lehre mit der katholischen Wahrheit deckt.¹

Nicht ohne Absicht hatte sich der Kardinal auf die zuletzt angeführte Begebenheit mit Flavian in dieser Ausführlichkeit eingelassen; er betrachtete sie als ganz unerschütterliches Zeugnis zugunsten des lateinischen Standpunkts. Sein Schlußsatz war: Das Verbot, einen anderen Glauben vorzutragen, richtet sich gegen eine Entstellung des Nicänischen Symbolums durch irrige Sätze. Damit hielt er auch die ganze Frage für so endgültig entschieden, daß er sofort den Antrag stellte, das bisher behandelte Problem fallen zu lassen und nunmehr zur Untersuchung über das Dogma vom Hl. Geist überzugehen.²

¹ Acta graeca 122—124 (Labbe XIII. 176—180).

² Acta graeca 124 (Labbe XIII. 180).

4. Der Ausgang der Verhandlungen über das Symbolum. Die Verlegung des Konzils nach Florenz.

Auch nach Cesarinis Ausführungen waren die griechischen Theologen nicht gewillt, ihre Stellungnahme preiszugeben. Man muß zugeben, daß dieser Schritt durchaus nicht leicht war und erst ein allmähliches Umdenken zur Voraussetzung hatte. Der Hartnäckigste, der niemals nachgegeben hat, war Markos Eugenikos. Aber auch Bessarion, der später unverhohlen gesteht, daß er Cesarinis Gründe in ihrer ganzen Tragweite auf sich einwirken ließ, war hier noch weit davon entfernt, ihm rechtzugeben. Wohl zollte er dem Kardinal sofort in der Sitzung seine volle Anerkennung; aber für die meisten Punkte glaubte er noch mit einer anderen Lösung dienen zu können, die er für nachher in Aussicht stellte.¹ Dazu ist es allerdings nicht mehr gekommen. In der nächsten Sitzung am 15. November mußte er Markos den Vortritt lassen. Und dann verschob sich die Grundlage derart, daß auch sein Eingreifen die Lage der eigenen Partei nicht mehr retten konnte.

Die sofort sich anschließende Aussprache zwischen Markos und Cesarini trug immer mehr Verwirrung in diese endlosen Verhandlungen. An eine durchgreifende Widerlegung der von dem Kardinal angeführten Tatsachen war gar nicht zu denken. Markos blieb anfänglich bei der Angelegenheit des Charisios stehen, in der er keinerlei Stütze für die lateinische Anschauung sehen wollte. Dann spielten wieder andere verwandte Fragen herein. Beide sprachen ohne rechte Disposition. Von einer Frage glitt man zur anderen über, manchmal sogar sehr hastig. So entstand ein unglaubliches Durcheinander, das mit seinen oftmaligen Wiederholungen die Zuhörer sichtlich ermüdete. Bisweilen scheint Rede und Gegenrede sehr erregt gewesen zu sein; aber Cesarini wußte sich zu meistern; er ließ es nie an Güte und Freundlichkeit fehlen.²

Eine kurze Unterbrechung erfuhren diese Verhandlungen durch die Ankunft der burgundischen Gesandten, die in der Sitzung am 27. November mit den üblichen Förmlichkeiten empfangen wurden.³ Dabei kam es zu ernststen Mißhelligkeiten. Die neuen Ankömmlinge ließen es in merkwürdiger Weise an jeder Rücksicht auf die anwesenden Griechen fehlen. Gleich im Anfang unterließen sie es, den Kaiser und die Bischöfe zu begrüßen, und dann verlasen sie ihre Begleitschreiben nur in lateinischer Sprache. Die Lage erfuhr dadurch eine neue Spannung. Der griechische Kaiser war wütend. Er drohte, den Versammlungen künftig fernzubleiben.

¹ Acta graeca 124 (Labbe XIII. 177). Vgl. oben S. 132 n.5.

² Acta graeca 140 (Labbe XIII. 201). Wegen mangelnder Disposition vgl. l. c. 135 (193). Markos hielt dem Kardinal vor: Πάλιν ἐπανῆλθεσ πρός τὰ πρότερον εἰρημμένα . . . Er machte es selber nicht anders. Vgl. l. c. 137 (197). Wegen Cesarinis persönlichen Auftretens vgl. l. c. 135. 140 (196. 201).

³ Es waren die Bischöfe von Cambrai, Chalon-sur-Saone und Nevers, sowie der Abt von Cîteaux.

Er sprach sogar davon, daß die Fortsetzung der Synode in Frage gestellt sei. Der Papst bemühte sich gemeinsam mit dem Patriarchen um den Frieden. Die burgundischen Gesandten mußten sich zu guter Sitte bequemen.¹

Die Verhandlungen konnten weitergehen. Aber mit welchem Erfolg? Immer wieder dieselben langwierigen Begründungen! Alles in endlosen, ermüdenden Wiederholungen! Markos und Cesarini fochten den Kampf weiter; aber der eine verstand nicht mehr den anderen. Es kam selbst zu unliebsamen Zwischenfällen. Auch Cesarini fiel seinem Gegner in die Rede und ließ ihn nicht mehr zu Wort kommen.² Auf einen Einwurf von ihm erwiderte er in einer endlos langen Gegenrede von 28 Kapiteln.³ Er ließ den Ephesier sogar wissen: wenn er ihm 10 Kapitel vorbringe, so wolle er mit 10 000 sich gegen ihn verteidigen.⁴ Er war gereizt durch Markos' Eigensinn. Aber es war auch der Zusammenbruch.

Die unausbleibliche Folge war eine allgemeine Verstimmung in beiden Lagern. Selbst die sonst so ruhigen griechischen Akten berichten nur in ganz gereizter Stimmung über die letzten Phasen der Verhandlungen. Über Cesarini, der damals bei den Griechen die bestgehaßte Persönlichkeit gewesen sein mag, macht ihr Verfasser bittere Bemerkungen.⁵ Cesarini hatte dem Ephesier aber auch arg vor den Kopf gestoßen. Die Hitzköpfe bei den Griechen, namentlich die Leute um Markos Eugenikos und den Erzbischof von Herakleia verlangten, man solle alle weiteren Verhandlungen abbrechen und sofort nach Konstantinopel zurückkehren. Und die ernster Gesinnten konnte man sprechen hören: Was soll man den Lateinern auf ihre nichtigen Reden noch antworten? Weder können sie uns überzeugen, noch gelingt es uns, sie auf unsere Seite zu ziehen.⁶ Kein einziger war da, der die lateinische Ansicht angenommen hätte. Bessarion war schwankend geworden. Wir hören, wie er die erhitzten Gemüter zu beruhigen suchte. Aber den Lateinern beugte er sich doch nicht. Noch ein halbes Jahr später, als man schon nahe vor dem Abschluß der Union stand, erklärte er mitsamt seinen gleichgesinnten Freunden, daß er den Zusatz zum Symbolum niemals annehmen werde.⁷

Aber der Kaiser brauchte die Union, und sein Wille war mächtiger als alle böse Stimmung seiner Bischöfe. Sie waren kaum mehr frei zu nennen. Ohne sie zu hören, verhandelte er längst im geheimen mit Eugen IV.⁸ Bessarion mußte zwischen den griechischen Bischöfen aus-

¹ Acta graeca 144 f. (Labbé XIII. 208), Andreas de S. Cruce, Labbé XIII. 978—987.

² Acta graeca 145 (Labbé XIII. 208).

³ Acta graeca 146 (Labbé XIII. 209).

⁴ Acta graeca 147 (Labbé XIII. 212).

⁵ Acta graeca 145. 146 (Labbé XIII. 208. 209).

⁶ Acta graeca 147 (Labbé XIII. 212).

⁷ Acta graeca 306 (Labbé XIII. 497).

⁸ Acta graeca 158 (Labbé XIII. 228). Syropulos VII. 4, p. 190.

gleichen. Seine Bedeutung war in diesen Versammlungen im eigenen Lager größer als in den öffentlichen Konzilssitzungen.¹ Einen Ausweg gab es, wenn man jetzt das leidige Thema fallen ließ und mit dem Dogma selber begann. Diesen Vorschlag hatte Cesarini schon wiederholt gemacht.²

Der Patriarch, in der letzten Zeit von Krankheit heimgesucht und jetzt erst wieder etwas hergestellt, ließ sich angesichts der Lage zu einem selbständigen Schritt hinreißen. Ohne erst weiter den Kaiser zu hören,³ berief er einige Erzbischöfe und sonstige Würdenträger der Hagia Sophia zu einer Besprechung in seine Wohnung. Es war am 23. oder 24. Dezember.⁴ Seine Ansprache an die Versammelten spiegelt die Stimmung wider. Auch der Patriarch war überzeugt, daß die griechische Beweisführung bisher gut gewesen sei und kaum widerlegt werden könne. Die Begründung der Lateiner sei dagegen nicht durchschlagend. Er glaubte, einen Druck auf die Lateiner ausüben zu können, wenn man jetzt dem Papst durch eine Gesandtschaft eröffnen ließ: Die griechischen Theologen haben zur Genüge ihre Sache bewiesen und seien jeder weiteren Auseinandersetzung satt. Man verlange daher, nicht daß die bisherigen Verhandlungen bloß abgebrochen würden, sondern daß das Filioque aus dem Symbolum gestrichen werde. Dann wolle man gern zur Prüfung des Dogmas selber übergehen. Andernfalls werden sich die Griechen auf nichts mehr einlassen. So sollte der Bescheid an Eugen lauten. Vierzehn Tage, meinte der Patriarch, solle man den Lateinern noch Bedenkzeit lassen. Gehe aber der Papst nicht darauf ein, dann stimme auch er mit den übrigen Bischöfen für die sofortige Rüstung der Abreise.

Man sieht, die gereizte Stimmung stieg zur Siedehitze. Der einzige, der dagegen sprach, war Bessarion. »Nicht Argwohn und Mißtrauen sind jetzt am Platz.« Man lasse die Symbolumsfrage und behandle endlich das Dogma. — Mit seinem Antrag stand Bessarion völlig allein. Die Versammlung nahm den Vorschlag des Patriarchen an und unterbreitete ihn sofort Johannes Palaiologos. Aber jetzt sollte erst recht ihre Enttäuschung groß werden. Denn der Kaiser wies alles in heller Empörung zurück. »Wer hat denn Euch das Recht gegeben, ohne unsere Anordnung und Gegenwart zu beraten?« Johannes Palaiologos war wütend. »Warum wollen die Bischöfe nicht über das Dogma verhandeln? Warum sind wir denn überhaupt zum Konzil gekommen? Doch nur, um das Dogma zu

¹ Die griechischen Akten und Syropulos ergänzen sich bei diesen Vorgängen sehr passend. Wenn Frommann in seinem verallgemeinernden Urteil den griechischen Akten zum Vorwurf macht, daß diese für die Lateiner Partei ergreifen, so findet das gerade hier keine Bestätigung. Syropulos ist hier ausführlicher, aber scharf in seinem Urteil.

² Acta graeca 124. 139 (Labbe XIII. 180. 200). Syropulos VI. 22, p. 175.

³ Syropulos VI. 7, p. 194.

⁴ Acta graeca 148 (Labbe XIII. 212). (Von der Sitzung am 8. Dezember an gerechnet) *διαγενομένων οὖν ἡμερῶν ἑκαταίδεκα, τοῦ πατριάρχου μικρὸν ἀναζωποιοθέντος, συνήλθομεν πάντες ἐπ' αὐτόν, . . .*

prüfen! Wenn wir von hier weggehen, ohne etwas über die dogmatische Frage zu sagen, geben wir uns selbst auf. Dann ist unsere Rückkehr auch unsere Niederlage. So der Kaiser.¹ Aber wer stand hier anders hinter ihm als Bessarion?

Die Bischöfe mußten ihre Sache nochmals beraten. Ihre Einwände wies der Kaiser mit Spott zurück. »Was liegt daran, wenn die Lateiner behaupten, ihre Meinung sei richtig? Das ist noch keine Konzilsentscheidung. Die ökumenische Synode spricht erst, wenn beide Teile übereinstimmen.«² An diesem Entscheid vermochte weder ein Syropulos noch ein Gemistos mehr etwas zu ändern.³ Zwei Tage später versammelte der Kaiser sämtliche Bischöfe um sich.⁴ Wohl herrschte anfänglich keine gute Stimmung. Man sprach von einem Theaterspiel. Man murrte über den Kaiser.⁵ Und doch nahm alles sein gutes Ende. Auch die am meisten widerstrebten, beugten sich. Der Kaiser sprach von der Notwendigkeit, daß das Dogma zu behandeln sei. Er warnte, wie man es nie von ihm gehört hatte, die Gastfreundschaft der Lateiner nicht zu mißbrauchen. Dann sprach Bessarion im gleichen Sinne. Ihm folgten sofort Isidor von Kiew, Gregorios Pneumatikos und der Bischof von Mitylene. Es traten aber auch bei der Erzbischof von Herakleia und Markos von Ephesos. Damit war alles gewonnen. Nur vier Stimmen, darunter der Patriarch und Syropulos, waren dagegen.⁶ So sollte denn das Konzil zur Beratung des Dogmas übergehen. Die Symbolumsfrage galt als vorläufig erledigt. Aber die Griechen behielten sich das Recht vor, die früheren Verhandlungen jederzeit wieder aufzunehmen.⁷

Daß es Bessarion war, der dieses Mal das Konzil rettete, ist nach dem geschilderten Verlauf der Dinge klar. Er war der erste und einzige, der zu diesem Ausweg geraten hatte. Auch der Kaiser stand deutlich unter Bessarions Einfluß. An sich lag ja dem Kaiser, der lieber tage- und wochenlang der Jagd nachging,⁸ nichts daran, ob so oder so entschieden wurde. Das Interesse an der Union hatte bei ihm politische Gründe. Die theologischen Bedenken, die er vortrug, waren Bessarions Gedanken. In gleicher Weise hat Bessarion jene drei, die von da an stets als seine nächsten Freunde erscheinen, auf seine Seite gezogen, Isidor von Kiew, Gregorios Pneumatikos und Dorotheos von Mitylene. Wir wissen, daß sie früher anders dachten.⁹ Markos Eugenikos und sein Parteigenosse,

¹ Über das Ganze Syropulos VII. 6, p. 192—194.

² Syropulos VII. 7, p. 196.

³ Syropulos VII. 8, p. 197.

⁴ Acta graeca 148 (Labbe XIII. 212).

⁵ Syropulos VII. 9, p. 199.

⁶ Syropulos VII. 10, p. 201—240. Acta graeca 148 f. (Labbe XIII. 212 f.).

⁷ Acta graeca 159 (Labbe XIII. 228).

⁸ Syropulos VII. 4, p. 191. Die Bauern in der Umgegend beschwerten sich über ihn wegen Verwüstung ihrer Felder. Vgl. oben S. 117 n. 4.

⁹ Vgl. oben S. 17 n. 2. Syropulos VII. 7, p. 194 f. Acta graeca 272. 297 (Labbe XIII. 381. 484).

der Bischof von Herakleia, dürften sich dagegen auf anderem Wege seinem Vorschlag genähert haben.

Kaum war man mit diesen letzten Schwierigkeiten glücklich zu Ende, da drängte auch schon wieder eine andere Frage. Die Lateiner wünschten, das Konzil nach Florenz zu verlegen. Der tiefere Grund ist in den finanziellen Schwierigkeiten des Papstes zu suchen. Eugen war den Griechen bereits für fünf Monate die versprochenen Gelder schuldig.¹ Am 12. Januar konnte er anstatt 5000 fl. nur 2412 fl. an sie auszahlen.² Er hatte sogar schon Kostbarkeiten versetzt. Ferrara konnte ihm finanziell nicht helfen. Dagegen wollte Florenz die erforderlichen Mittel aufbringen, wenn das Konzil dorthin verlegt würde.³ Alles war nach dieser Hinsicht schon vereinbart. Es kam nur darauf an, ob die Griechen in eine Verlegung einwilligten.

Dazu kam noch ein äußerer Anlaß. Schon längere Zeit war die Pest in Ferrara aufgetreten und hatte auch unter den Konzilsteilnehmern ihre Opfer gefordert. Von den Griechen war Bischof Dionysios von Sardes schon in den ersten Tagen des Konzils gestorben. Ebenso wurden mehrere von den lateinischen Bischöfen hingerafft.⁴ Fra Ambrogio schreibt im Juli von der Gefahr und spricht davon, daß die Verlegung des Konzils nach Pisa oder einer anderen Stadt zu erwägen sei.⁵ Syropulos behauptet, nicht ohne stark tendenziöse Färbung, die Seuche sei, als das Konzil Ende des Jahres verlegt werden sollte, bereits seit zwei Monaten überwunden gewesen; doch erwähnt der Kaiser, als man im Januar Ferrara verließ, daß bis zur Stunde das Sterben noch nicht aufgehört habe.⁶

An Schwierigkeiten fehlte es nicht. Die griechischen Bischöfe sträubten sich. Es war reine Angst. »Sind wir erst in Florenz, dann ist uns die Rückkehr in die Heimat vollends erschwert, und wir müssen alles unterschreiben, was die Lateiner von uns verlangen.« Ihre persönliche Bewegungsfreiheit war durch eine kaiserliche Verfügung schon in Ferrara stark eingeschränkt. Keiner von ihnen durfte sich weit vor die Stadt begeben. Nicht ohne Grund; denn einzelne Unzufriedene hatten versucht, sich durch heimlichen Weggang dem Konzil zu entziehen. So der Erz-

¹ Syropulos VI. 21, p. 174; VII. 11, p. 205. Acta graeca 151 (Labbe XIII. 217). Beide stimmen mit dieser Nachricht überein und werden durch die Rechnungsbücher Eugens IV. bestätigt. Vgl. Gottlob im Hist. Jahrbuch XIV. (1893) 49.

² Syropulos VII. 14, p. 211.

³ Ceconi, Studi storici sul Concilio di Firenze I. Doc. 86. 87.

⁴ Acta graeca 19 f. (Labbe XIII. 32). Syropulos VII. 15, p. 211. Dukas, Historia Byzantina c. XXXI bei Migne, P. gr. 157, 1012. — Syropulos VI. 3, p. 145 bestreitet, daß einer von den griechischen Bischöfen an der Pest gestorben sei. Für die Todesfälle bei den Lateinern gibt er unglaublich große Zahlen an. Nur im Hause Isidors von Kiew seien einige seiner Begleiter gestorben. Dionysios war übrigens schon vorher krank. S. Acta graeca 10 (Labbe XIII. 17). Seine Stellvertretung übernahm Bessarion.

⁵ Ambrosii Epistulae VII. 11, Col. 341.

⁶ Acta graeca 152 (Labbe XIII. 217) *ἐπίστασθε γάρ, ὅτι ἀπὸ τοῦ φθίνοντος οὐ παύεται ἕως τοῦ νῦν τὸ θανατικὸν ἀπὸ τῆς Φερραρίας.*

bischof von Herakleia und der Nomophylax Johannes Eugenikos. Auch Markos von Ephesos war mit ihnen schon unterwegs. Bessarion hatte den Fluchtversuch aufgedeckt, und der Kaiser ließ ihnen nachsetzen. Man erreichte sie eben noch, als sie ein Schiff auf dem Po besteigen wollten.¹ Das beleuchtet die Lage. Mit einer Verlegung des Konzils fürchteten die Bischöfe noch Schlimmeres. Der Kaiser versuchte sein möglichstes; aber jene beharrten in ihrer Weigerung.

Schon schien wieder alles in die Brüche zu gehen, da half im letzten Augenblick eine offene Erklärung des Papstes. Er ließ mitteilen: In Ferrara sei ihm weiterhin ihr Unterhalt gänzlich unmöglich. Dagegen sollen sie in Florenz alle rückständigen Gelder unverkürzt erhalten. Außerdem wolle er sofort noch 12 000 fl. und zwei Trieren zur Unterstützung nach Konstantinopel gehen lassen.² Die Griechen atmeten auf. Sie kamen zu neuer Beratung zusammen. Der Patriarch, schwer erkrankt, hörte vom Bett aus im Nebenzimmer den Verhandlungen zu. Wichtig war, daß jetzt der Bischof von Herakleia mit Markos Eugenikos seine Zustimmung gab. Auch der Patriarch war einverstanden. So waren schließlich alle dafür gewonnen, nach Florenz zu gehen. Ihre Forderungen deckten sich im wesentlichen mit dem Angebot des Papstes. Nur sollten weiter keine Verlegungen des Konzils mehr statthaft sein, und die Verhandlungen dürften nicht mehr länger als vier bis fünf Monate dauern.³ Sie verlangten auch, künftighin frei aus- und eingehen zu dürfen; doch war der Kaiser nachher in Florenz nicht gewillt, diesem Verlangen zu entsprechen; im Gegenteil, er ließ durch den städtischen Magistrat verordnen, daß kein Grieche zu Pferd sich außerhalb der Tore begeben dürfe. Und das wurde scharf gehandhabt. Bessarion erfuhr das, als er nur einmal einen Spazierritt machen wollte.⁴

In Ferrara wartete man nur noch den Tag von Epiphanie ab, den man nach griechischem Brauch mit höchster Feierlichkeit begehen wollte. Am 10. Januar wurde das päpstliche Dekret verlesen, das die Verlegung nach Florenz anordnete. Tags darauf erhielten die Griechen ihre Gelder, und 19 000 fl. wurden zur Hilfeleistung nach Konstantinopel gesandt.⁵ Am 16. Januar trat Eugen IV. die Reise an. Zwölf weiße Pferde waren aufgezümt. Großes Gefolge war aufgeboten. Das Sanctissimum wurde in einem Schrein mitgeführt. 500 Mann gingen zu beiden Seiten mit brennenden Fackeln. Der Papst selbst zu Pferd, kam in Mitra und Chorkappe. Der Marchese führte am Zügel bis vor die Stadt. Kardinäle und

¹ Syropulos VI. 1, p. 141 f.; VI. 7, p. 151 f.

² Syropulos VII. 12, p. 205—208. Acta graeca 149 (Labbé XIII. 213). Vgl. Frommann, Kritische Beiträge 24 ff.

³ Acta graeca 151 (Labbé XIII. 216).

⁴ Syropulos VII. 15, p. 212; VIII. 4, p. 221.

⁵ Acta graeca 153 (Labbé XIII. 220). Das päpstliche Dekret bei Andreas de S. Cruce. Labbé XIII. 1030.

Bischöfe folgten. Im Kloster San Antonio bei Ferrara ward nochmals kurze Rast gemacht. Tags darauf ging es zu Schiff und zu Land weiter bis Modena und von da nach kurzem Mittagsmahl auf steilen Wegen nach Florenz.

Nach wenigen Tagen folgten die Griechen. Bei Florenz blieben sie erst noch einige Zeit in einem Kloster vor der Stadt. Am 13. Februar zog der Patriarch in die Stadt ein. Der Empfang für beide war höchst ehrenvoll. Zwei Kardinäle und an die 30 Bischöfe waren mit viel Volk ihm entgegengegangen. Aber es regnete in Strömen. Für den Empfang des Kaisers, der nach 3 Tagen folgte, hatte sich die Republik aufs glänzendste gerüstet. Die Griechen waren sichtlich überrascht. »Wer vorher noch hämische Worte auf der Zunge hatte, mußte von selbst zum Lobredner werden,« heißt es in den griechischen Akten.¹ Die Signoria kam zu Fuß bis an die Tore; alle Kardinäle waren erschienen; das Volk drängte sich auf den Straßen und an den Fenstern. Zwischenhinein erklang frohe Musik und das Schmettern der Trompeten. Der Kanzler selbst, Lionardo Aretino, begrüßte den Kaiser in wohlgesetzter Rede und führte ihn durch die Straßen. Für den nächsten Tag waren Schauspiele in der Rennbahn vorgesehen. Der Kaiser nahm Wohnung im Palazzo dei Peruzzi;² der Papst stieg im Kloster von S. Maria Novella ab.

¹ Acta graeca 155 (Labbé XIII. 221). Ob sich der Verfasser mit seiner Schilderung nicht gegen Syropulos richtet?

² Della Torre, Storia dell' Accademia Platonica di Firenze. 426 f. Vast, Le cardinal Bessarion. 105 n. 3. Francesco Fiorentino, Il risorgimento filosofico nel quattrocento. Napoli 1885. S. 46. Goethe W. v., Studien und Forschungen über das Leben und die Zeit des Cardinals Bessarion. S. 32.

c. Zu Florenz.

1. Das Dogma der Lateiner und die Einwände der byzantinischen Theologie.

Die Griechen blieben in Florenz nicht lange untätig. Schon am Mittwoch in der ersten Fastenwoche¹ (17. Februar) beschied der Kaiser die Bischöfe zu einer Beratung in seinen Palast. Die Lateiner erhielten Bericht von ihrer Bereitschaft. Der Patriarch war ernstlich erkrankt und sah schon dem kommenden Ende entgegen.² Das brachte eine kleine Verzögerung in die Wiederaufnahme der Verhandlungen. Denn ohne seine Anwesenheit wollte man die 1. Sitzung nicht abhalten. In der darauffolgenden Woche, am 26. Februar, sahen sich schließlich beide Parteien zum erstenmal in der neuen Konzilsaula, einem Saale in der päpstlichen Residenz. Aber auch hier kam man noch nicht weiter als zu einer höchst unangenehmen Aussprache über den Geschäftsgang des Konzils. Johannes Palaiologos in eigener Person und Kardinal Cesarini standen sich gegenüber; sonst griff niemand ein. Der Kaiser zeigte Würde und freundliche Zurückhaltung; er suchte erbitterte Zusammenstöße zu vermeiden. Aus dem Kardinal sprach das lebhafte, etwas heftige Temperament des Italieners. Er wünschte vor allem, daß die Ergebnisse, welche die Lateiner bisher auf dem Konzil erreicht hatten, anerkannt würden. Um weiterhin ermüdende Verhandlungen zu vermeiden, richtete er an die Griechen die Frage, ob sie für das Dogma nicht eine bestimmte Formel vorlegen könnten, welche die Union schneller in die Wege leitete.³ Das lehnten die Griechen ab; sie wollten, daß das Dogma in seinem ganzen Umfang erörtert würde. Vernünftig war ihr Vorschlag, man möge besondere Sitzungen für theologische Kommissionen veranstalten; doch das lehnte Eugen ab. Lieber war ihm, wenn das Dogma nach seiner lateinischen und griechischen Fassung in einer öffentlichen Konzilssitzung behandelt würde.

So traten Lateiner und Griechen am 2. März endlich zusammen, um »in ökumenischer Weise« über die Lehrunterschiede im Dogma zu verhandeln. An der öffentlichen Aussprache beteiligten sich Markos Eugenikos

¹ Acta graeca 155 (Labbe XIII. 224). τῆς τρίτης παρελθούσης τῆ καθαρῆς τετραδὶ τῆς ἀγίας τεσσαρακοστῆς.

² Acta graeca 155 (Labbe XIII. 224). ἠσθένησεν ὁ πατριάρχης, καὶ ὠγκώθησαν οἱ πόδες αὐτοῦ, καὶ γέγονεν ἀκίνητος. Vgl. dazu l. c. 163. 164 (233. 236). Syropulos VIII. 13, p. 235.

³ Acta graeca 156—163 (Labbe XIII. 224—236). Andreas de S. Cruce übergeht diese Sitzung. Labbe XIII. 1034.

und auf seiten der Lateiner Johannes de Monte Nigro, nach griechischem Urteil ein Mann von ganz außergewöhnlicher Bildung.¹ Noch weniger als zu Ferrara kam bei diesen Verhandlungen das Material in einem abgerundeten Ganzen zum Vortrag. Ein Stück griff hier in das andere über, wie es gerade die Disputation mit sich brachte. Vieles wurde doppelt gesagt und mancherlei war überflüssig. Papst und Kaiser waren in den acht Sitzungen, die sich mit dem Dogma beschäftigten, ständig zugegen. Den Patriarchen verhinderte nur allzubald seine Krankheit an weiterer Teilnahme. Von Bessarion hören wir in diesen Sitzungen, abgesehen von einigen beiläufigen Bemerkungen, nichts. Seine Ansicht über das Dogma hat er nur bei den engeren Zusammenkünften der Griechen vorgetragen, und auch erst dann, als der laute Widerstand eines Markos verstummte. Das brachte an sich schon seine anders geartete Stellungnahme mit sich. Er konnte doch nicht zugunsten der lateinischen Formulierung eintreten, als es noch galt, den griechischen Standpunkt zu begründen. Und dann war noch der Wille des Kaisers maßgebend, gegen den auch keiner der übrigen griechischen Theologen in die öffentliche Disputation eingriff. Auch einem Markos ward gelegentlich verboten, über bestimmte Punkte zu sprechen, bei denen sein Übereifer zu befürchten war.²

Das Dogma des Abendlandes, wie es vereinzelt mit dem 5., allgemein mit dem 8. Jahrhundert verbreitet war, nämlich daß der Hl. Geist vom Vater und vom Sohne ausgeht, ließ sich aus den lateinischen Kirchenvätern mühelos beweisen. Demgegenüber sprachen sich die griechischen Väter, die den byzantinischen Theologen fast allein geläufig waren, bei weitem nicht mit jener Klarheit aus. Allerdings lagen auch die hauptsächlichsten Stellen in den jüngeren Handschriften längst nicht mehr in der ursprünglichen Gestalt vor. Auf dem Konzil fiel das verschiedentlich auf.³ Den Lateinern waren die griechischen Väter zumeist nur in Übersetzungen zugänglich. Immerhin waren diese genau gemacht. Ambrogio Traversari hatte sich um die Übersetzung des Epiphanius und Basileios besondere Verdienste erworben.⁴

Johannes de Monte Nigro, der die Verhandlungen eröffnete, sah bei seiner Beweisführung von den lateinischen Vätern grundsätzlich ab. Bei den Byzantinern hätte er damit doch kein Verständnis gefunden. Von der

¹ Acta graeca 164 (Labbe XIII. 236). *ἄνθρωπος φιλόσοφος τῶν Λατίνων καὶ διαλεκτικώτατος. Syropoulos V. 15, p. 136. ἦν γὰρ πολὺς τὴν ἕξω ἰσοφίαν καὶ δεινὸς ἐν τῷ διαλέγεσθαι, ποικίλος τε καὶ πανούργος τὸν νοῦν καὶ εἰς τὴν τῶν λόγων μεταχείρησιν εὐστροφος. Über seine Taktik gegenüber Markos Eugenikos sagt Syropoulos in mißfälliger Weise a. a. O.: τοιαῦτά τινα ἔλεγεν ὁ Ἰωάννης ἐπηρραστικῶς μᾶλλον ἢ διαλεκτικῶς.*

² Acta graeca 234 (Labbe XIII. 329).

³ Acta graeca 171 (Labbe XIII. 244).

⁴ Acta graeca 168 (Labbe XIII. 241). . . . Ἐν τινι συγγράμματι Ἀγκυρωτῶν καλουμένῳ, μετενηνεγμένῳ ἀπὸ βιβλίου ἑλληνικοῦ παλαιοῦ παρὰ τοῦ Ἀμβροσίου, . . . ferner Acta graeca 173 f. (Labbe XIII. 248 f.).

Überlieferung des Abendlandes hatten sie nach Markos' eigenem Zeugnis¹ wenig oder gar keine Kenntnis, und als sie später von der Lehre der lateinischen Väter hörten, erklärten sie die vorgetragenen Stellen als Fälschungen der Lateiner.² Dafür boten die Sätze aus den griechischen Vätern infolge der unsicheren textkritischen Überlieferung und der persönlichen Deutung der Griechen ihre besonderen Schwierigkeiten.

Zunächst legte Johannes zwei Stellen aus dem »Ancoratus« (*Ἀγκύρωτος*) des Epiphanius vor. Das eine Mal hieß es: »Sohn nenne ich jenen, der aus dem Vater ist; Geist aber den, der allein aus beiden ist.«³ Das andere Mal: »Keiner kennt den Geist außer dem Vater und dem Sohn, von dem der Geist empfängt und ausgeht.«⁴ Aus beiden Stellen, die nach Johannes zum Klarsten gehörten, was sich von den griechischen Vätern beibringen ließ, zog er den Schluß, daß der Hl. Geist von Vater und Sohn sein Sein empfängt. Der ersten Stelle trat die zweite ergänzend zur Seite. Aus ihr war ihm ersichtlich, daß Epiphanius das Sein und das Empfangen aus Vater und Sohn für ein und dasselbe hielt.

Gegen dieses Ergebnis erhob Markos Einspruch. Die beiden Stellen berechtigen noch nicht zu dieser Folgerung. Der Ausdruck »aus einem sein« finde sich häufig, ohne daß damit auch jedesmal ein wesenhaftes Hervorgehen gemeint sei. In der zweiten Stelle gebrauche Epiphanius die Worte wie in der Stelle des Evangeliums: »Der Geist wird von mir nehmen und euch verkünden.«⁵ Epiphanius bringe mit der Unterscheidung *παρ' οὗ ἐκπορεύεται* und *παρ' οὗ λαμβάνει* deutlich zum Ausdruck, daß er unter beiden etwas Verschiedenes verstehe. *Ἐκπορεύεται* beziehe sich auf die Existenz aus dem Vater; *λαμβάνει* besage die Lehrvermittlung an die Menschheit. Im gleichen Sinne erklären das *λαμβάνει* im Evangelium auch Chrysostomos und Kyrillos.⁶

Basileios wurde in die Frage hereingezogen. Gerade dieser Kirchenvater besaß besondere Wichtigkeit. Mehrere Äußerungen über das Dogma lagen von ihm vor. Kaum hatte der lateinische Wortführer eine Stelle aus ihm für sich geltend gemacht, da sprang Markos auf. Aus Basileios lasse sich für die lateinische Ansicht überhaupt nichts beweisen. Denn jener lehre in seiner Schrift »Gegen Eunomios« ausdrücklich, der Hl. Geist sei »aus dem Vater selbst und nicht anderswoher« (*ἐξ αὐτοῦ τοῦ πατρὸς*

¹ Syropulos IX. 3, p. 253.

² Syropulos VIII. 2, p. 218 f.; IX. 3, p. 253; IX. 7, p. 258.

³ Acta graeca 168 f. (Labbe XIII. 241). Die Stelle bei Migne, P. gr. 43, 25C τὸ ἅγιον πνεῦμα, πνεῦμα ἅγιον, πνεῦμα Θεοῦ, αἰεὶ ὄν σὺν πατρὶ καὶ υἱῷ, οὐκ ἀλλότριον Θεοῦ, ἀπὸ δὲ Θεοῦ ὄν, ἀπὸ πατρὸς ἐκπορευόμενον, καὶ τοῦ υἱοῦ λαμβάνον.

⁴ Acta graeca 169 (Labbe XIII. 241). Migne, P. gr. 43, 36C. τὸ μὲν λέγειν· Οὐδὲ τὸ πνεῦμά τις οἶδεν, εἰ μὴ ὁ πατήρ καὶ ὁ υἱὸς παρ' οὗ ἐκπορεύεται, καὶ παρ' οὗ λαμβάνει.

⁵ Joh. 16, 15. διὰ τοῦτο εἶπον ὅτι ἐκ τοῦ ἐμοῦ λαμβάνει καὶ ἀναγγελεῖ ὑμῖν.

⁶ Acta graeca 170 (Labbe XIII. 244).

καὶ οὐχ ἑτέρωθεν). Mit diesem Satz sei die ganze lateinische Beweisführung unmöglich gemacht. Basileios verstehe das notwendig als »aus der Hypostase des Vaters und aus keiner anderen«. ¹ Das stimmt nicht! sagte Johannes. Zuerst muß der richtige Sinn der Stelle erschlossen werden, und dafür ist das Ziel des Schriftstellers maßgebend. Basileios bekämpfte den Eunomios, nach dessen Ansicht der Hl. Geist nur geschöpflicher Natur war. Dem widersprach das »nicht anderswoher«. Man habe es also in dem Sinne »nicht aus einer anderen Wesenheit« zu verstehen. »Aus dem Vater selbst« sei ihm daher so viel wie »aus der Natur des Vaters«. ²

Markos hatte mit seinen Einwänden wenig Glück. Er verwickelte sich in die merkwürdigsten Widersprüche. Und nicht nur das; er beging Verstöße gegen die scholastische Terminologie, die nur noch mehr zur Verwirrung beitrugen. So gab ihm der lateinische Redner zu bedenken, daß die Wesenheit des Vaters und Sohnes, ohne Hypostase zu sein, den Geist nicht hervorbringen könne. Und dann mußte er ihm wieder sagen, daß Vater und Sohn in ihrer Wesenheit eins seien. Denn Markos glaubte im Gegensatz zu seiner Deutung von tags zuvor, die Lösung des fraglichen Satzes gefunden zu haben, wenn er sagte, der Geist sei aus der Wesenheit des Vaters. ³

Solche Verstöße mochten den Lateinern wie böse Schülerfehler vorkommen; in Wirklichkeit tat sich hier doch eine andere Kluft zwischen beiden Parteien auf. Die verschiedene Entwicklung der abend- und morgenländischen Theologie lag dahinter. Die Griechen waren mit den theologischen Grundbegriffen, wie sie die abendländische Scholastik formuliert hatte, und wie sie bei den Lateinern schon längst selbstverständlich waren, sehr wenig vertraut. Die byzantinischen Theologen in alter wie in neuer Zeit verbanden mit οὐσία und ὑπόστασις andere Begriffe als die Lateiner. Auch Bessarion verstand das nicht anders als seine Umgebung. ⁴ Bei Markos folgte allmählich ein Mißverständnis auf das andere. Die Frage des lateinischen Redners, ob nach griechischer Anschauung die οὐσία oder die ὑπόστασις Ursache des Geistes sei, erschien dem Ephesier geradezu als unverständlich. Schließlich wurde er dermaßen verwirrt, daß er ausrief, er könne sich die Worte seines Gegners nicht mehr zusammenreimen. ⁵

Um sich zu verständigen, hatte Johannes die allergewöhnlichsten Grundbegriffe auseinanderzusetzen. In schulmäßiger Weise suchte er zu erklären, daß nicht die οὐσία zeugt und haucht, sondern die Hypostasen. Er mußte den Unterschied zwischen Prinzip und Ursache (ἀρχή und αἰτία)

¹ Acta graeca 174 (Labbe XIII. 249).

² Acta graeca 174—183 (Labbe XIII. 249—260).

³ Acta graeca 183 (Labbe XIII. 261).

⁴ Acta graeca 175 (Labbe XIII. 249). Vgl. auch l. c. 196 (277). Über die Gleichsetzung von οὐσία und ὑπόστασις s. Bardenhewer, Geschichte der altkirchlichen Literatur, 1912, III. 56 n. 5.

⁵ Acta graeca 184 (Labbe XIII. 261 f.). Vgl. l. c. 176 (252).